

Wenn in den Ritterdichtungen früherer Tage Bollust und Lüfternerei verschleiert oder in allegorischer Einkleidung einherging, so trat jetzt der Libertinismus, die muthwillige Ausgelassenheit in antiker Nacktheit hervor; in glatter correcter Kunstform waren viele häßliche Züge verdeckt. Die Zeit der Renaissance war ein reiches Ackerfeld voll Weizen und Unkraut. Bei keinem Schriftsteller zeigt sich dies deutlicher als bei François Rabelais, Mönch und Humanist, Arzt und Priester, in dessen Schriften, wie in den Romdienen des Aristophanes alle Seiten des Lebens, alle Vorzüge und Gebrechen eines geistig und sinnlich erregten Geschlechts, alle Tugenden und Laster, alle Verkehrtheiten und Geistesrichtungen jener Zeit sich abspiegeln. Auf Grund eines schnurrigen Volksmärchens seiner Heimath Chinon in Poitou hat er in dem humoristischen Roman *Gargantua und Pantagruel* alle Lebensfragen, welche an die damalige Menschheit herantraten und sie in Bewegung setzten, im heitern Bilde des Komos, in der Gestalt eines lachenden Philosophen vorgetragen oder angedeutet. Seine Geschichte von dem Riesenkönig Gargantua und seinem Sohne Pantagruel ist eine von natürlichen Derbheiten, Unschidlichkeiten, cynischen Ausdrücken und Obscönitäten angefüllte poetische Caricatur, die aber durch echten Volkswitz, durch ionische und satirische Anspielungen, durch lebendige, anschauliche Schilderungen und durch volksthümlichen Spott, Scherz und Humor auf die Zeitgenossen eine anziehende Wirkung übte. Wenn er in der Vorrede, anknüpfend an den weltweisen Sokrates in Silenengestalt die Bemerkung macht, daß wie in der Apotheke die feinen Spezereien und Heilmittel gewöhnlich in Büchsen mit allerlei lustigen und schmackhaften Bildern aufbewahrt würden, so auch in seinen Schriften unter der schalkhaften Außenseite viele nützliche Lehren und Wahrheiten enthalten seien, so gibt er damit selbst zu verstehen, daß man in dem Gemälde von Zuchtlosigkeiten und abstoßenden Nacktheiten, das er vor dem Leser aufrollt, nach einem tieferen verhüllten Sinn forschen müsse. Indem er in der Form und Einkleidung des Romans zunächst eine Parodie auf die romantische Poesie und ihre Helden, besonders die Amadisbücher vorführt, zieht er im Laufe seines Gemäldes das ganze öffentliche Leben in Kirche, Staat und Gesellschaft in den Bereich seiner Satire: er rügt die Irrungen aller Stände, die Mißbräuche der Justiz, die Expresungen der Amtleute, die Sittenlosigkeit des Clerus, die Verkehrtheit der scholastischen Erziehung, die Bedanterie der Schulgelehrten, alle offenen und geheimen Beschwerden und Leiden des Volks. Doch warnt Rabelais auch vor einer zu weit gehenden Interpretations- und Deutungskunst; man solle auch der Volkssage, dem Märchenhaften seinen Platz lassen, nicht nach Allegorien forschen, wo nur die Volksüberlieferung gegeben wird. Rabelais' *Gargantua* und *Pantagruel* ist ein unerschöpflicher Schatz von Witz und Ironie, von Lebensweisheit und Menschenkenntniß im Gewande des Komos, von satirischer Genialität in burlesker Form und phantastisch gebildeter Sprache, von Volkswitz, Volksnatur und Volksleben, wie sie sich in Sprüchwörtern, in Wortspielen, in Räthselsfragen, in zweideutigen Redensarten, in der Bouffonnerie und Polissonnerie des gemeinen Verkehrs auf Gasse und Markt, in der Schenke und Gesellschaft abspiegeln, ein originelles Bild jener tiefbewegten Zeit der Widersprüche und Gegensätze, der derben Naturwüchsigkeit und des idealen Kunststrebens, der gährenden Geburtsstätte einer neuen Culturwelt auf den Trümmern des dahinsinkenden Mittelalters.

Aus den Humanistenkreisen gingen viele Anhänger der Reformation hervor. Calvin selbst zählte in seiner Jugend zu ihnen; wahrscheinlich war er mit Rabelais persönlich bekannt. Mit der Zeit aber, als die religiösen Verfolgungen die Unbesonnenheit führten, das fürwitzige Spielen und Kokettiren mit freisinnigen Ansichten, das Spotten gegen Scholastik und Aberglauben gefährlich wurde, da gingen die Wege auseinander. Calvin wanderte nach Genf aus, den Blick unverwandt auf sein Vaterland gerichtet. Das weltgeschichtliche Werk „Lehrbuch der christlichen Religion“ mit seiner klassischen Vorrede an König Franz ist neben der Uebersetzung des Plutarch von Amyot Muster und Vorbild einer kräftigen Prosasprache geworden. Beide Werke waren für das ganze Jahrhundert eine Autorität für die französische Schriftsprache. — Mit Calvin und Beza in religiösen Ansichten übereinstimmend, wenn auch kein standhafter Befenner der reformirten Glaubenslehren war **Element Marot**, ein gewandter lyrischer und satirischer Dichter von großem Ansehen bei seinen Zeitgenossen. Ein galanter Mann, bei Hofe und bei den Damen

Rabelais  
1483—1553.

Amyot  
1513—1593.

Marot  
1495—1544.